

Ersteht
wöchentlich 2 Mal
(Dienstag und Freitag)
Abonnementpreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

Wochenblatt

Ersteht
wöchentlich 2 Mal
(Dienstag und Freitag)
Abonnementpreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

für
Wilsdruff, Tharandt,

Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meißen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.

Wierzigster Jahrgang.

Nr. 53.

Dienstag, den 29. Juni

1880.

Ans dem sozialen Leben.

Es ist der verhängnisvollste und leider auch verbreitetste Irrthum unter all den falschen Meinungen, welche man hinsichtlich unseres sozialen Lebens aussprechen hört, wenn behauptet wird, die Kluft zwischen Reich und Arm sei im Laufe der Zeit immer größer geworden, und es sei heute dem Armen viel schwerer, sich aus seiner Lage emporzuhelfen, als ehemals. Gerade das Gegentheil ist der Fall. Unsere ganze Entwicklung hat die Neigung zur Ausgleichung, zur Ueberbrückung der Unterschiede. Auf geistigem Gebiete ist dieses Streben seit Erfindung der Buchdruckerkunst, auf dem politischen seit der französischen Revolution, auf sozialem seit der Erfindung der Dampfkraft und der großen preussischen Reformgesetzgebung von 1808 ganz unzweideutig hervorgetreten. Die allernothdürftigste Kenntniß der Gesetze genügt, nachzuweisen, daß heute die Unterschiede der Geburt wie des Besitzes im Leben viel weniger mächtiger sind, als noch vor 100 Jahren. Daß die vornehme Geburt heute nicht mehr so viel zu vorrechte dargethan; daß der Unterschied des Besitzes zurücktritt vor dem Unterschied des Könnens, sehen wir überall im öffentlichen Leben, wo der Arme, wenn er nur etwas Tüchtiges leistet, ganz dieselbe Anerkennung und denselben Erfolg erntet, wie der Besitzende. Wer sich z. B. das vielgepriesene Innungswesen der letzten Jahrhunderte anschaut, der weiß, daß die heutige Regellosigkeit auf gewerblichem Gebiet immer noch weit günstiger für den wirtschaftlich Schwachen ist, als die damalige Zeit des Zunftlebens. Das ganze damalige Zunftwesen lief darauf hinaus, Denjenigen, der nicht gerade „Meistersohn“ war, vom Selbstständigmachen abzuhalten oder es ihm wenigstens so viel als möglich zu erschweren. So existirte denn damals in den alten Gewerken, welche nicht minder gedrückt waren und innerhalb der Zunftschranken viel weniger freie Bewegung hatten als der heutige Arbeiter, ein Proletariat, das sich nun und nimmermehr aus eigener Kraft emporarbeiten konnte und im günstigsten Falle, von den Zunftgenossen verhöhnt, als „Böhse“, als Pflücker auf irgend einem Dorf verläumdete.

Und in welcher Lage befand sich damals der weitaus größte Theil der Bevölkerung des ganzen Landes, der Bauernstand! Mit den Erträgen seiner Arbeit auf den doch immerhin ungewissen Ausfall der Ernte angewiesen und ohne die Hilfsmittel, welche das verbesserte Transportwesen von heute dem Landmann zur Verwerthung seiner Produkte darbietet, einem großen Herrn erbunterthänig, welcher seine Gewalt oft in schändester Weise mißbrauchte, den Qualereien der Beamten ausgesetzt, gegen welche er vermöge seiner Unwissenheit keine ausreichende Waffe in Händen hatte, vom Städter hochmüthig über die Achseln angesehen, — das war der Landmann im größten Theile Deutschlands noch vor ein paar Generationen. Die arbeitenden Klassen sind somit nicht gesunken, sie haben sich im Gegentheil gehoben. Und die besitzenden Klassen haben wiederum nicht an Besitz zugenommen, der Besitz hat sich vielmehr mit der Zeit bedeutend vertheilt. Was man auch über den Reichtum mancher Exportkömmlinge von heute sagen mag, es erreicht derselbe doch lange nicht die Höhe des Besitzes, der sich früher, wenn man den damaligen Geldwerth in Vergleich zieht, in der Hand eines einzelnen Grundherrn, eines Klosters, eines Landesfürsten zu vereinigen pflegte. Und aller Prunk unserer heutigen Verdenus erreicht noch lange nicht den Gipfel, welchen damals die Verschwendung an den Höfen und Söken der ihnen nachahmenden kleinen Grundherren erreicht hatte. Wenn also weder nach oben hin noch nach unten hin eine Veränderung zum Schlechten eingetreten ist, wie sollte da die Kluft größer geworden sein? Reich und Arm gehen nicht weiter auseinander wie sonst, im Gegentheil; wie wäre es da möglich, daß es schwieriger sein sollte, über diese Kluft hinwegzukommen? Das Capital ist beweglicher geworden als sonst, wie sollte man da nicht mehr Aussicht haben, einen Theil davon zu erlangen, als früher, da es unbeweglich und unnahbar fest lag? So schreibt das Schweinfurter Tageblatt.

Tagesgeschichte.

Die Ausweisungen von Sozialisten haben in letzter Zeit in Berlin sehr überhand genommen. Man erfährt, daß von der Ausweisung gewöhnlich solche Personen betroffen worden, die für die bereits aus der Hauptstadt ausgewiesenen Gesinnungsgenossen Gelder gesammelt haben.

Die Fischerei-Ausstellung in Berlin wurde bis zum 14. Juni besucht von 32,410 Personen à 1 M., 421,451 Personen à 50 Pf. und 49,500 Personen à 25 Pf. Militärkarten à 10 Pf. wurden 1874 verkauft.

Der Olymp, der Himmel des alten Zeus und seine Unterwelt, soll von den Diplomaten in Berlin zwischen den Türken und Griechen getheilt werden. Die Ueberzeugung, daß die Griechen das lebens- und kulturfähigste Volk in dem orientalischen Völkermischmaich sei, macht sich in der Conferenz geltend und damit die Neigung, bei der Theilung

für sie die Wage sinken zu lassen. Uebrigens bereiten sich die Griechen und Türken vor, event. das Schwert in die Waagschale zu werfen. — Die Conferenz wird wahrscheinlich den französischen Vorschlag annehmen. Die Grenze geht von der Kalamas-Mündung aus, läuft nördlich von Janina und Mesowo, folgt der durch den Pinus und den Olymp gebildeten Wasserscheide und fällt etwa bei Platomona zum ägäischen Meere herab.

In Hessen-Darmstadt berechnet man den Schaden, den der Winter den Obstbäumen angethan hat, auf 6—7 Millionen Mark. Ein Dugend Jahre sind nöthig, um den Verlust zu ersetzen.

Frankreich hat den Rubikon überschritten. Die Regierung erläßt eine allgemeine Amnestie sowohl für Alle, ohne Unterschied, die sich an dem Aufstand der Commune in Paris u. theilhaftig haben, als auch für Alle, die wegen anderer politischen und Pressevergehen verurtheilt sind. Alle Gefängnisse öffnen sich, alle Strafen werden erlassen, die Deportirten kehren aus den Straf-Colonien heim nach Frankreich und Paris. Das betr. Gesetz, das die Regierung der Kammer vorgelegt hat, enthält nur einen einzigen Paragraphen. Ministerpräsident Freycinet erklärte, die Amnestie sei ohne Gefahr für die Gesellschaft und die Männer, welche begnadigt würden, seien daheim minder gefährlich als im Auslande. Die Regierung sei stark genug, um jede Agitation niederzuhalten u. s. w. In der Kammer wurde der betr. Gesetzesentwurf gut aufgenommen und man hätte ihn beinahe auf Antrag Gambettas stehenden Fußes angenommen, wenn nicht Freycinet zu ruhiger Prüfung aufgefordert hätte. Es ist kein Geheimniß, daß Gambetta der Vater der Amnestie ist; seine Popularität war bedenklich erschüttert, die Rothen aller Farben nannten ihn einen Verräther, einen „Opportunisten“, der auf beiden Achseln trage, abwarten wolle, sich vom Schweize des Volkes ein Bäuchlein anmaste und nun hielt er es an der Zeit, den Ministern die Amnestie aufzunöthigen. Sie gehorchten. Es ist viel Courage, wenn es nur nicht die Courage jener Leute ist, die im einfaamen und finsternen Walde pfeifen und trällern.

Der bedeutungsvolle Tag, an welchem die Märzdekrete in Frankreich zur Ausführung gelangen sollen, der 29. Juni rückt immer näher. Die verschied. Korporationen treffen ihre Vorbereitungen, jedoch, wie es scheint, nicht zur Abreise, sondern zum Widerstande. Die kirchlichen Blätter veröffentlichen eine von den geistlichen Genossenschaften herrührende Denkschrift, in welcher sie, auf die zwischen ihnen allen bestehende Solidarität hinweisend, ihre Abneigung, die Ermächtigung des Staats einzuholen, zu rechtfertigen suchen. „Einig waren wir“, heißt es in dem Schriftstücke, „und einig sind wir jetzt mehr als je! Wir haben den Wahlpruch angenommen: „Potius mori quam foedari.“ Möge Gott, für den wir kämpfen, uns vor jeder Schwäche und jedem Abfalle von der Vertheidigung der Rechte, welche die feinnigen sind, bewahren! Laßt uns einig bleiben und wir werden unüberwindlich sein!“ Nun, wenn die Amnestie zur Thatsache geworden ist, dann wird sich die Regierung erst recht stark genug fühlen, den Widerstand zu brechen.

Postpakete nach der Schweiz ohne Werthangabe und bis zum Gewicht von 5 Kilogramm müssen vom 1. Juli ab stets frankirt aufgegeben werden.

Petersburg, 21. Juni. Graf Boris Melikoff hat angeordnet, daß — hundertdreißig Angeklagte, die seit 7—8 Jahren sich in Untersuchungshaft befinden (wegen politischer Vergehen, oder weil sie politisch „verdächtig“ erschienen), jetzt endlich vor ihren ordentlichen Richter gestellt werden. Gegen die meisten scheint jedwede Untersuchung eingeschlummert zu sein, aber auf irgend einen Verdacht, irgend eine Verächtigung hin hielt man die Unglücklichen sieben bis acht Jahre lang im Kerker — und dort hätten sie gewiß sterben und verderben können, wie gewiß schon Viele von ihnen gestorben und verdorben sind, ohne je vor einen ordentlichen Richter zu kommen, hätte nicht der armenische Graf zufällig einmal die Alten revidirt. . . . Und weiß man etwa, wie viele solcher Unglücklichen seit Jahrzehnten in den Kerker dahingeführt sind, ohne je abgeurtheilt zu werden, ohne daß je auch nur ein Richter darüber entschieden hätte, ob sie schuldig, ob sie unschuldig sind? Vielleicht hätte ein erstes Verhör im Jahre 1872 oder 1873 schon Klarstellen können, daß die Verhaftung hier und da auf Grund eines Irrthums, irgend eines irrigen Verdachtes oder einer falschen Beschuldigung erfolgt sei. Aber es sind sieben bis acht Jahre vergangen — man hat die Unseligen einfach vergessen.

Watersändisches.

Wilsdruff, 28. Juni. Bei der gestern Vormittag in hiesiger Kirche nach dem Vormittagsgottesdienst stattgefundenen Wahl von 3 Kirchenvorstandsmitgliedern wurden im Ganzen 30 Stimmen abgegeben, von denen sich die meisten auf die 3 auszuscheidenden Mitglieder vereinigten, so daß die Herren Kaufmann Engelmann, Bürgermeister Fider und Kirchencassirer Legler auch fernerhin dem Kirchenvorstande angehören werden.

— In vergangener Nacht wurden dem Mühlbesitzer Julius Lehmann in Klipphausen in frechster Weise 2 Pferde aus dem Stalle gestohlen und entkamen die Diebe mit denselben bis Dresden

wo dieselben heute früh durch das schnelle Eingreifen der Gendarmerie glücklicherweise noch zu rechter Zeit, ehe dieselben in andere Hände übergangen, ermittelt wurden und dem Eigentümer zurückgeführt werden können.

Bei der im Laufe voriger Woche in hiesiger Stadt stattgefundenen Hausammlung für die unglücklichen Oberlausitzer sind erfreulicherweise über 200 Mark eingekommen, welcher Betrag schleunigst an die königliche Amtshauptmannschaft zur Weiterbeförderung abgeliefert werden wird.

Kaum den Wasserfluthen entronnen und nicht ohne mancherlei empfindlichen Schaden erlitten zu haben, drohte der großen H. C. Müller'schen Flachsspinnerei in Hirschfelde bei Zittau am 17. d. M. durch das feindliche Element des Feuers eine neue Gefahr. Die nachgewordenen Flachsvorräthe waren durch Selbstentzündung in Brand gerathen. Um größeres Unglück zu verhüten, bedurfte es eilig rettender Arme, und weil an Ort und Stelle wegen der Wassernoth noch die Aufräumungsarbeiten alle Arbeitskräfte in Anspruch nahmen, eilte ein telegraphisch berufenes Militärkommando an die gefährdete Stelle und half die Massenvorräthe ausräumen, um die Entzündungsstelle unschädlich zu machen.

Schönau a. d. Eigen. Ueber den Schaden, den die Wasserfluth vom 14. Juni hier angerichtet hat, wird ferner berichtet: Es zeigt sich immer mehr, wie groß der Schaden ist, den unser Dorf erlitten hat. Bereits gegen 50 Familien mit über 140 Personen haben ihre Behausungen verlassen müssen, da der Zustand der Gebäude für die Bewohner lebensgefährlich war. Und dabei ist noch zu befürchten, daß diese Zahl sich steigern wird, da die meist aus Lehmfachwerk aufgeführten kleineren Gebäude bei der Austrocknung in einen ganz gefährlichen Zustand gerathen. Bei der durch einen geprüften Baumeister in diesen Tagen vorläufig vorgenommenen Untersuchung der beschädigten Gebäude hat sich ein Schaden in der enormen Höhe von 226,170 M. ergeben. Und dabei ist alles fortgeschwemmte oder durch das Wasser und den mitgeführten Schlamm verdorbene Hab und Gut noch gar nicht in Anschlag gebracht.

Neugersdorf. Ein großartiges Geschenk hat die Firma G. Hoffmann hier für die Oberlausitzer gespendet, die höchste Summe, die bis jetzt gegeben ward: 10,000 Mark.

Schwarzenberg, 22. Juni. Einen edlen nachahmungswerthen Zug von Opferwilligkeit für die hartbedrängten Oberlausitzer bewiesen gestern Abend einige im Hotel „zum Rathskeller“ hier selbst versammelte Herren. Um einen Fond für das konstituirte Hilfscomitee zu gründen, kam man auf die gewiß höchst originelle Idee, Gurken zu verauktioniren. Durch den Umstand, daß Gebote in der enormen Höhe von 10—100 auf eine Gurke gemacht und die erstandenen Objekte immer wieder zur Weiterversteigerung an das Comitee zurückgegeben wurden, erzielte man den erfreulichen Erlös von 276 Mark.

Auf einem Waldgrundstücke zu Wachau bei Radeberg wurde am Donnerstag voriger Woche eine Frau leblos und völlig verbrannt aufgefunden, die sich dem Anschein nach durch Anzünden der mit Petroleum getränkten Kleider selbst getödtet hat. Es ist noch nicht festgestellt, wer die Person ist.

Am Mittwoch voriger Woche erschoss sich auf Buchholzer Flur ein aus Annaberg gebürtiger Soldat. Wie man sich erzählt, hat der Betreffende einen Zettel hinterlassen, in welchem er erklärt, er sei gestern von Dresden desertirt und könne nicht länger leben; sein Unteroffizier, der ihn zu schlecht behandelt habe, sei Schuld an seinem Tode. Der Vorfall erregt begreiflicher Weise Sensation.

Meißen. In dem gegenwärtig heruntergenommenen Knopfe des Thurmes der Stadtkirche fand sich eine Blechtafel mit verschiedenen Denkschriften, gedruckt und geschrieben in deutscher und lateinischer Sprache, theils auf Pergament, theils auf Papier, und auch ein Kalender vom Jahre 1790. Die Denkschriften sind aus verschiedenen Jahrhunderten und Alles ist gut erhalten. Aus denselben geht unter Anderm hervor, daß im Jahre 1793 Abraham Steinbach, ein Schenkewirth in Meißen, den Thurmknopf auf seine Kosten hat vergolden lassen.

Freiberg. Die Ehefrau des hiesigen Schuhmachers Herrs Franke erkrankte vor Kurzem in einer Auktion einen mit Schokolade versehenen Schrank. Derselbe, früher wohl Eigenthum eines Materialwaarenhändlers, enthielt in einem der mit Waarenbezeichnungen versehenen Kästen eine weiße Masse, Kuchenbroden ähnelnd, die, als man sie kostete, süß schmeckte. Frau Franke, welche diese Masse für Chokolade hielt, lachte am 22. Juni ein größeres Quantum davon und trank mit ihrem Ehemann, ihrem Sohne von 16, ihrer Tochter von 15 Jahren und einem Enkel von dem Getränk, das nun einen weniger süßen Geschmack hatte, und auch die im Hause mitwohnende Familie des Bergwalthen Arnold, Mann, Frau und zwei Mädchen im Alter von 12 und 13 Jahren tranken mit von der vermeintlichen Chokolade. Schon nach Verlauf einer halben Stunde wurde den betreffenden Hausbewohnern unwohl, ein brennender Schmerz im Magen, verbunden mit Krampf und großer Mattigkeit, stellte sich ein, so daß alsbald ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte. Bei den meisten der Patienten stellte sich in Folge angewandeter Arzneimitteln Erbrechen ein, doch waren die Schmerzen und die Mattigkeit bis Abends nicht gewichen, so daß sie in Betten, auf Sophas, ja sogar auf den Dielen lagen und von den gräßlichsten Schmerzen gequält wurden. Am 23. Juni ist Frau Arnold von diesen Schmerzen durch den Tod befreit worden. Die übrigen Patienten sind noch nicht sämmtlich außer Lebensgefahr. Die hiesige Polizeibehörde hat ihrem verpflichteten Chemiker Auftrag erteilt, noch vorhandene Theile der gefundenen Masse zu analysiren.

In Sachsen bestehen gegenwärtig 5 landwirthschaftliche Kreisvereine mit 448 Zweigvereinen und 24,963 Mitgliedern. Der Landesobstbauverein zählt in 26 resp. 27 Bezirksvereinen 2512 persönliche und 134 korporative Mitglieder.

Am Dienstag Mittag entleibte sich in Zwickau der 13 Jahre alte Schulknabe Max Hilbig durch Erhängen. Derselbe war von seinem Vater aufgefordert worden, eine kleine wirthschaftliche Arbeit zu verrichten, hatte vorgegeben unwohl zu sein und sich aus der Stube entfernt. Nach einer Stunde fand man denselben auf dem Dachboden erhängt vor. Die Beweggründe zu dieser That sind nicht bekannt geworden, doch soll sich der jugendliche Selbstmörder wiederholt unzufrieden darüber ausgesprochen haben, daß er bei seinem Alter noch in der 5. Klasse der Bürgerschule sitze und das nicht ertragen könne.

Ein eigenthümlicher Strassfall wurde dieser Tage vor dem Schworenengericht in Leipzig verhandelt. Im Frühjahr 1873 brannte das Kühn'sche Wohnhaus in Wednig nieder, und wenn auch damals schon der Verdacht auftauchte, der Besitzer selbst sei der Brandstifter, so mußten doch die Erörterungen gegen denselben wieder ein-

gestellt werden. Vor einiger Zeit nun — so stellt der Angeklagte, jener Kühn, die Sache selbst dar — war derselbe in der Kirche anwesend, und da sei denn die Nacht des Gesanges der Gemeinde und die Predigt des Pfarrers von so überwältigender Wirkung auf ihn gewesen, daß er dem Pfarrer und hinterher auch dem Ortsrichter sein Verbrechen eingestanden habe, um endlich sein Gewissen wieder zu beruhigen. Dieses Geständniß wiederholte Kühn gestern und zwar unter der gleichzeitigen Versicherung, daß er nun auch wieder die innere Ruhe gefunden habe. Das Urtheil lautete auf 1 1/2 Jahr Zuchthaus und 5 Jahre Verlust der Ehrenrechte.

Reudnitz bei Leipzig. Dem unvorsichtigen Gebahren mit Petroleum beim Feueranzünden ist kürzlich hier wiederum ein Menschenleben zum Opfer gefallen. Die 11jährige Martha Gullig, Tochter eines hier am Täubchenwege wohnhaften Budenverleiher's, war am vergangenen Sonnabend in Abwesenheit ihrer Eltern beschäftigt, Feuer in der Kochmaschine anzuzünden. Um das Holz schneller in Brand zu bringen, gießt das Mädchen aus einer blechernen Kanne Petroleum auf das schwach brennende Feuer. Durch die verursachte größere Flamme explodirt aber auch sofort die Petroleumkanne mit lautem Knall, die mit Petroleum bespritzten Kleider des Mädchens fangen Feuer und im Nu steht das Kind in Flammen. Auf das Geschrei eines durch den lauten Knall aufmerksam gewordenen und hinzugeeilten Knaben, welcher das Mädchen schnell nach der Haustür geführt, kommt ein Hausbewohner zu Hilfe, und obwohl dieser die Flammen eiligst mit Wasser und durch Zusammendrücken der Kleider erstickt, ist das Kind doch schon so schrecklich verbrannt, daß es schleunigst in's städtische Krankenhaus gebracht werden mußte. Dort ist dasselbe schon am nächsten Morgen unter den gräßlichsten Schmerzen gestorben.

Grimma. Als ein bemerkenswerthes Zeichen, wie schlimm in den letzten Jahren das Lehrlingsweien bestellt gewesen ist, kann wohl auch das in einer der letzten Nummern des „Grim. Wochenbl.“ enthaltene Gesuch gelten: „Ein Bäcker, schon einige Jahre Schülfe, wünscht noch ein halbes Jahr zu lernen und sucht einen Lehrherrn.“

Dresden, 22. Juni. Es ist sicher in manchem treuen Sachsenherzen der Gedanke zum Wunsche geworden, dem hochseligen König Johann von Sachsen ein Denkmal errichten zu sehen, daß das hehre Bild des edlen Fürsten bleibend in der Seinen Erinnerung erhält. An die Oeffentlichkeit ist dieser Gedanke noch nirgends getreten. Dieser Sachsen dank gegen seinen nunmehr 7 Jahre hochseligen Fürsten ist leicht realisirbar, und wird unser diesbezüglicher Appell ans Sachsen-volk gewiß Anklang finden. Zur Bildung eines Comitees ist u. A. eine vom „Dresdn. Anz.“ gekannte, nicht allein genannt sein wollende Persönlichkeit gern bereit. Dem literarischen trefflichen Denkmal, welches Dr. v. Falkenstein dem hochseligen König mit seinem Buch „König Johann“ errichtet, lasse das Sachsen-volk bald ein plastisches folgen.

Bermischtes.

* Zur Beachtung für Hausfrauen und weibliche Dienstboten wird Nachstehendes mitgetheilt: Eine Frau hatte das Unglück, sich einen Topf mit siedender Milch über die Hände zu gießen. Obwohl sie vor Schmerz fast ohnmächtig wurde, eilte sie doch auf den Rath einer zufällig bei ihr anwesenden Hospitalitin an den Mehlkasten und streckte die Hände tief ins Mehl. Darauf bedeckte sie die Hände mit einem Tuche und behielt bis zum Abend das Mehl an den Händen. Es entstand nun weder eine Blase, noch hatte die Frau die geringsten Schmerzen trotz der bedeutenden Wunden, die sich bald zusammenzogen und verschrumpften. Die Frau konnte nach wenig Stunden ihre Hände wieder gebrauchen.

* Ein bedauerliches Unglück verfehte am 13. Juni Vormittag 11 Uhr die Stadt Köslin in Aufregung. In dem Keller des Materialwaarengeschäftes des Kaufmanns Bierke brach Feuer aus, zu dessen Bewältigung die rasch alarmirte Feuerwehrrschleunigst zur Stelle eilte. Als sich eine Anzahl Personen im Keller zur Löschung befanden, während der Laden ebenfalls von Leuten besetzt war, fand plötzlich eine weithin hörbare Explosion statt, die so stark war, daß mehrere Leute buchstäblich auf die Straße geworfen wurden. Es sind, so weit bis jetzt ersichtlich, circa 20 Menschen zum Theil schwer, zum Theil leicht verwundet. Man zweifelt an dem Aufkommen Mehrerer. Ein Polizist, der auf die Straße geschleudert wurde, mußte bewußtlos weggetragen werden. Die Ursache des Unglückes ist die Unvorsichtigkeit eines Commis, der mit frei brennendem Lichte im Keller Benzin abzapfen wollte. Da die Explosion erst geschah, nachdem das Benzin schon einige Zeit brannte, vermuthet man, daß auch Pulver im Keller war. Der Besitzer des Geschäftes ist ebenfalls verwundet.

* Verbrecherehen. Ueber in russischen Gefängnissen geschlossene Verbrechen schreibt man dem „Bereg“ aus Woronesch: Unter den Arrestanten des hiesigen Gefängnisses hat sich das Verücht verbreitet, daß die Verheiratheten unter den zur Zwangsarbeit verurtheilten Verbrechern, wenn ihre Frauen sie begleiten wollen, nach Sjachalin verschickt und dort angesiedelt werden sollen. Dort sei das Leben ein freies, dem hiesigen nicht nachstehendes, und der Seeweg nach Sjachalin dem langen Landwege durch Sibirien bedeutend vorzuziehen. Diese Erwägungen haben die Phantasie der Gefangenen derart angeregt, daß die unverheiratheten unter ihnen sich beeilen, in den Stand der heiligen Ehe zu treten. Da sie sich ihre Lebensgefährtinnen aber unter ihren Leidensgefährtinnen wählen, so kommt manches recht sonderbare Pärchen zu Stande. Ein Soldat, welcher seinen Unteroffizier während der Ausübung seines Dienstes erschlug und dafür zu zwanzigjähriger Zwangsarbeit verurtheilt wurde, bei Verkündung dieses Urtheils aber einen großen Lärm erhob, weil er nicht die Todesstrafe, auf die er gerechnet, erleiden sollte, hat, wie es scheint, alle Sterbebedanken aufgegeben und ehelicht eine Frau, welche in Gefängnisse sibt, weil sie ihren früheren Mann ermordet hat! Die Antecedenzen dieses Paares bieten jedenfalls jede nur denkbare Garantie für eine glückliche Ehe!

* Lebenswürdigkeit im Geschäftsverkehr mit Deutschland scheint noch immer nicht die starke Seite der an der Spitze der Civilisation marschirenden Franzosen zu sein. Folgendes mag zur Illustration dienen. Eine Berliner Nähmaschinenfirma hatte ein gedrucktes Cirkular in französischer Sprache an einzelne Firmen in Frankreich versendet und gleichzeitig Briefumschläge mit seiner Adresse beigefügt. In diesen Tagen kam einer dieser Umschläge — natürlich unfrankirt an die Firma zurück, in sich einen Zettel bergend, der in mangelhafter Orthographie einige Lebenswürdigkeiten enthielt, die in der Uebersetzung etwa wie folgt lauten: „Sie sind ein Lügner! Alles, was Sie in Ihrem Cirkular sagen, ist Ausschneideri! Machen Sie die Bude zu, schmutziger Preuße!“ — Diese französische Stillsprobe glaubten wir der Oeffentlichkeit nicht vorenthalten zu dürfen.

* In Tournai in Belgien ist durch einen Irrthum in der Apotheke der Tod von vier Personen verursacht worden. Die Thatsache ist folgende: Am 6. Juni erhielt die Polizei die Meldung, daß in der Rue St. -Piat ein Arbeiter plötzlich an Vergiftung gestorben sei. Die sogleich angestellte Untersuchung ergab zum Resultat, daß der Tod eingetreten sei, nachdem er den Inhalt eines Packetes mit angeblich englischem Salz zu sich genommen hatte. Einige Minuten später erfuhr der Polizeikommissär, daß ein gleiches Unglück in der Rue du Pot-d'Etain geschehen sei, wo eine junge Arbeiterin unter den gleichen Symptomen gestorben war, nachdem sie auch ein Packet mit „englischem Salz“ benützt hatte, welches, sowie das erste, in der Apotheke des Herrn Piret gekauft worden war. Die unverzüglich in der Apotheke vorgenommene Untersuchung ergab, daß ein Commis aus einer frisch angelangten Kiste, in welcher er englisches Salz vermutete, vierzehn Packete zum Verkauf vorbereitet habe. Die ärztliche Secirung zeigte jedoch, daß sich in der Kiste nicht englisches, sondern „Sauerklee-salz“ befunden habe. Der Morgen war noch nicht verstrichen, so wurde schon der dritte Todesfall gemeldet — es war ein junger Mann in Jollain-Merlin —, und endlich am Abend erfuhr man, daß ein junges Mädchen in Maulde gleichfalls nach dem Genuß eines solchen Packetes gestorben sei. Die sehr rasch geführte Untersuchung des entsetzlichen Vorfalles machte ersichtlich, daß schon sieben derlei Packete verkauft worden waren.

Das „Düsseldorfer Volksblatt“ schreibt in Nr. 163 in einem Bericht über den Besuch Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin in der Düsseldorfer Kunst- und Gewerbe-Ausstellung: „In der Stollwerck'schen Ausstellung ließen sich die Majestäten von einem der Herren Stollwerck Erklärungen über die Fabrication geben und als Se. Maj. der Kaiser äußerte: „Das sieht ja Alles so blank und appetitlich aus, daß es zu einer Tasse Chocolate einladet“, benutzten zwei junge Damen den Moment, den Majestäten Trink-Chocolate und Chocoladen-Bonbons anzubieten, welche auch huldvollst entgegengenommen wurden. Se. Majestät sagte: „Das ist uns ein ganz erwünschtes Frühstück, die Chocolate ist ausgezeichnet, so eine Tasse wünsche Ich jedem Meiner Landesfinder zum Sonntag.“ Dann fragte Se. Majestät, ob die Chocolate, die unter den Walzen und in den Retorten augenblicklich fabricirt werde, gleich vorzüglich sei, was Herr Stollwerck bejahte, da am Kaiserstage natürlich auch Kaiser-Chocolate, d. h. das Beste, was gemacht werden kann, fabricirt werde. Eine Bismarck-Statuette in Chocolate betrachtend, sagte Se. Majestät: „Das ist ja Mein Bismarck!“ In heiterster Laune sah sich dann Se. Majestät das Arrangement der Ausstellung an und richtete lächelnd an eine der jungen Damen die Scherzfrage, ob der Fabricant Stollwerck auch so süß sei, wie seine hier ausgestellten Bonbons. Ihre Majestät die Kaiserin fanden den dargereichten braunen Trank ebenfalls delikiat und ließen die Prinzen von Hohenzollern sowie die zunächst stehenden Personen des Gefolges auch davon versuchen.“ — Angesichts der Vorliebe für fremdländische Etiketten, womit die deutsche Chocoladen-Industrie im eigenen Lande andauernd zu kämpfen hat, ist die Allerhöchste Anerkennung besonders bemerkenswerth. Weshalb sollte die deutsche Gründlichkeit nicht auch in diesem Fabricationszweige die Oberhand gewinnen?

Ein amtlich beglaubigtes ärztliches Attest.

Der G. A. W. Mayer'sche weisse Brust-Syrup besteht nach der von mir persönlich gewonnenen Ueberzeugung nur aus Pflanzenstoffen, welche eine für die Gesundheit nachtheilige Wirkung nie, wohl aber eine für alle Affektionen der Brustorgane heilsame, lösende, beruhigende und sehr wohlthuende Wirkung erzeugen. Besonders angenehm ist der Wohlgeschmack und Geruch. In der Praxis bewies er sich als ein vorzügliches Heilmittel bei chronischen und auch akuten **Rusthören-Katarrhen**.

Vorstehendes attestirt mit voller ärztlicher Ueberzeugung.
Breslau, den 22. September 1865.

Dr. Schwand, praktischer Arzt.

Vorstehendes Attest hat Dr. Schwand nach eigener Anschauung der Zubereitung des G. A. W. Mayer'schen Brust-Syrups ausgestellt, was hiermit amtlich bescheinigt.
Breslau. (L. S.)

Dr. C. W. Klose, Königl. Kreis-Physikus u. Sanitätsrath.

Lager des echten weissen Brust-Syrup von G. A. W. Mayer für Wilsdruff Herren Th. Ritthausen u. B. Hoyer, für Meissen Herr C. E. Schmorl u. für Nossen Herr A. Klemann.

Käse.

Gute überreife Käse, à 25 Pf. per Pfund, sind zu verkaufen
Käserei Limbach bei Wilsdruff.

Eine zuverlässige **Kinderfrau** wird zum baldigen Antritt für ein Kind gesucht durch Frau Hebamme
Zampfe.

Eine Oberstube mit Zubehör

ist zu vermieten
Rosengasse No. 87.

Musik.

Ich beabsichtige im Laufe dieses Sommers noch 4 **Abonnement-Concerte** abzuhalten und zwar zweie im Schützenhause und zweie im Lindenschlösschen; bitte dieses Unternehmen durch Ankauf von Billets gefälligst zu unterstützen.

Nächsten Freitag soll das **erste Concert im Lindenschlösschen**

stattfinden. Einer recht zahlreichen Theilnahme entgegensehend, zeichnet sich hochachtungsvoll
W. Kiessig.

Wochenmarkt zu Wilsdruff, am 52. Juni.

Eine Kanne Butter kostete 1 Mark 80 Pf. bis 1 Mark 90 Pf. Ferkel wurden eingebracht 167 Stück und verkauft à Paar 18 Mark — Pf. bis 30 Mark — Pf.

Auszuheben sind sofort oder bis Michaeli 1880
Cassengelder in beliebiger Betragshöhe
bei entsprechender Sicherheit zu 4 1/2 % Jahreszinsen. Nachweis durch
Heinrich Poeland in Gaißichen.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Juli a. c. beginnt ein neues Abonnement auf die
Dresdner Zeitung

nebst

Dresdner Börsen- und Handelsblatt.

Durch eigene Specialtelegramme und Specialcorrespondenzen ist die „Dresdner Zeitung“ in den Stand gesetzt, in Bezug auf Schnelligkeit und Zuverlässigkeit der politischen, wie Handelsnachrichten ihre Leser schneller zu informiren, als andere sächsische Zeitungen.

Eine große Anzahl von Mitarbeitern setzt sie in den Stand, von allen hervorragenden Plätzen des In- und Auslandes gut orientirende Originalberichte zu veröffentlichen.

Die „Dresdner Zeitung“ ist die reichhaltigste politische Zeitung Sachsens. Der politische Theil enthält täglich Original-Vertragsartikel, Original-Correspondenzen aus dem In- und Auslande, zahlreiche Privattelegramme, ausführlichsten Bericht über die Verhandlungen des Deutschen Reichstags, welche außerdem in ihrem wesentlichen Inhalt noch an demselben Tage telegraphisch mitgetheilt werden.

Dem localen und sächsischen Theil wird erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet; er ist eben so interessant wie reichhaltig und mit sämtlichen wissenswerthen Nachrichten aus Dresden und der Provinz ausgestattet. Besondere Correspondenzen aus Leipzig, Chemnitz, Zwickau, Jüttau, dem Vogtlande u. s. w.

Der Handelstheil

der „Dresdner Zeitung“ das Dresdner Börsen- und Handelsblatt steht nicht minder auf durchaus unabhängigem und unbeeinflusstem Standpunkt, womit den Interessen des großen Publikums allein gebient ist.

Außer orientirenden Original-Artikeln enthält derselbe tägliche telegraphische prompte Börsen- und Handelsberichte aus allen Hauptplätzen, das vollständige Coursblatt der hiesigen Börse, das telegraphisch übermittelte Berliner Coursblatt, sowie jenes der Wiener Börse, sämtliche Verlosungslisten, welche für den Leserkreis des Blattes von Interesse sind, vollständig. Ganz besondere Sorgfalt wird den Verhältnissen der sächsischen Actiengesellschaften auf Grund schneller und zuverlässiger Information gewidmet.

Das Feuilleton enthält Original-Plaudereien, Essays, Humoresken, literarische und wissenschaftliche Mittheilungen jeder Art, laufende Theater- und Kunstkritik, sowie das Interessanteste aus dem Bühnen- und Künstlerleben im Allgemeinen; ferner in Fortsetzungen einen spannenden Roman aus beliebiger Feder.

In dem abgelaufenen Quartal erschienen u. A. Novellen und Erzählungen von Carl Emil Franzos, Friedrich Spielhagen, Fritz Müntzer, Ferd. Große, Bret Harte u.

Inserate aller Art finden in der „Dresdner Zeitung“ weiteste Verbreitung.

Probekblätter werden auf Verlangen jederzeit zugesandt.

Abonnements zum Preise von 4 Mk. 50 Pf. (für auswärts incl. Postprovision, für Dresden incl. Botenlohn) nehmen alle Reichspostanstalten, sowie die Expedition am See 40 entgegen.

Neu hinzutretende Abonnenten erhalten bis Ende Juni von heute ab die „Dresdner Zeitung“ gratis geliefert.
Dresden, im Juni 1880.

Die Expedition der Dresdner Zeitung.

Allen Freunden

einer geistig anregenden und zugleich unterhaltenden Lektüre kann mit vollem Recht das

Deutsche Montags-Blatt

Chef-Redacteur:
Arthur Levisohn.

Verleger:
Rudolf Mosse.

Berlin.

empfohlen werden. Diese durch und durch originelle literarisch-politische Wochenschrift, welche die hervorragendsten deutschen Schriftsteller zu ihren Mitarbeitern zählt, enthält eine Fülle geistvoll geschriebener Artikel, die ein treues Spiegelbild der politischen, literarischen und künstlerischen Strebungen unserer Tage darstellen. Jede neu auftauchende Frage, jede neue Erscheinung in Wissenschaft, Politik, Kunst und Leben findet im „Deutschen Montags-Blatt“ unparteiische und erschöpfende Behandlung, während die gesellschaftlichen Zustände der Gegenwart in elegantester Form interessante Beleuchtung erfahren.

Diese literarisch-politische Zeitschrift ersten Ranges, welche am zeitungslosen Tage, dem Montag, erscheint, verbindet die Vorzüge eines gehaltreichen Wochenblattes mit denen einer wohlinformirten, reich mit Nachrichten aus erster Quelle ausgestatteten Zeitung, und so wird das „D. M. Bl.“ in seiner Doppel-Natur dem Wahlspruch, den es sich gewählt, vollaus gerecht, stets

Von dem Neuen das Neueste,
Von dem Guten das Beste

zu bringen. Das „Deutsche Montags-Blatt“ wird in der Fülle und Gebiegenheit seines Inhalts auch fernerhin den sensationellen Erfolg zu rechtfertigen wissen, der es so schnell hat zum Lieblingsorgan der geistigen Aristokratie unserer Tag heranwachsen ließ.

Alle Reichs-Postanstalten und Buchhandlungen nehmen Abonnements zum Preise von 2 Mark 50 Pf. pro Quartal entgegen. Zur Begegnung von Berwechslungen verweise man bei Postbestellungen auf Nr. 1197 der Post-Zeitungs-Preisliste pro 1880.



Hierdurch zeige ergebenst an, daß nächsten **Donnerstag, den 1. Juli**, ein großer Transport eleganter **Wagen** sowie **starke und leichtere danische Arbeitspferde** in Nossen eintreffen, wo selbe zu soliden Preisen zum Verkauf stehen.

Achtungsvoll

W. Heinze jr.

(H. 327,174.)

Landwirthschaftliche Bezirksversammlung in Deutschenbora.

Sonntag, den 4. Juli d. J., Nachmittags 1/2 4 Uhr,

soll im „Hesse'schen Gasthofs zu Deutschenbora“ eine landwirthschaftliche Bezirksversammlung durch die Unterzeichneten abgehalten werden, wozu nicht nur die Mitglieder der landw. Vereine in der Umgebung, sondern alle Landwirthe und für die Landwirthschaft sich Interessirenden freundlichst eingeladen sind. Besonders gebeten wird um die Theilnahme seitens der Hausfrauen, worauf bei Aufstellung der Tagesordnung besondere Rücksicht genommen ist.

Tagesordnung:

- 1) a. Kurzer Bericht über die Thätigkeit des Kreisvereins, insbesondere über die Winterschulen zu Freiberg und Meissen, sowie die Lehrmeiereien zu Obercunnersdorf und Heinrichsthal.
- b. Einleitung der Frage: „Wie haben wir unsere Felder zu bearbeiten, um hohe Körnererträge zu erzielen.“
Referent: der unterzeichnete Vorsitzende.
- 2) Vortrag des Herrn Wanderlehrer Wittmann über: „Die Entwicklung des Rostereisens.“

Das Directorium des landwirthschaftlichen Kreisvereins zu Dresden.

V. H. Leutritz,
Vorsitzender.

R. Münzner,
Kreissecretair.

Holz - Auction.

Mittwoch, als den 7. Juli, 9 Uhr Vormittags,

sollen auf dem Holzschlage des Herrn August Ludewig in Klein-Schönberg circa 60 Meter Eichenholz, sowie 30 Stück Birkenstämme, passend für Stellmacher, gegen Baarzahlung versteigert werden.
Dresden, den 28. Juni 1880.

A. Winkler.

Bekanntmachung.

Vom unterzeichneten Geometer wird hiermit bekannt gemacht, daß alle

geometrischen Arbeiten

als Zusammenlegungen, Grundstückstausche, Drainirungen, Nivellements, Grenzberichtigungen, Dismembrationen u. s. w. wie bisher pünktlich ausgeführt werden.

F. W. Geissler,
verpflichteter Geometer I. Classe.

Rossen, im Juni 1880.

Neue Singer-Familien-Nähmaschinen

mit Verschlußkasten Mark 68 —

Neue Singer-Handmaschinen

Mark 42 —

ferner neue Singer-Nähmaschinen mit Original-Patent-Spül-Vorrichtung und Patent gegen das Zerbrechen der Nadel, Singer-Cylinder empfehlen zu Fabrikpreisen unter reellster Garantie, bei monatlicher Abzahlung von 6 Mark an und Gratis-Ertheilung des Unterrichts.

F. Thomas & Sohn.

Wilsdruff.

Zu Bauzwecken

empfehlen billigst: eiserne T Träger, Eisenbahnschienen, Säulen, Dachfenster, Drahtnägel, geschmiedete Nägel u.

Wilsdruff.

F. Thomas & Sohn.

Arbeitshosen

von 3 Mark an,

Hosen (engl. Leder), 7 und 10 Mt.,

Sommer-Jaquetts 6 Mt.,

Westen, Schürzen und Blousen,

Hemden in Keffel, Halb- und Rein-Leinen,

160 Pfg. bis 3 Mt.,

Kattun-Jacken 1 Mt.,

Rips-Jacken 140 Pfg.,

Sammtliche Sachen sind gut und dauerhaft gearbeitet, empfiehlt

Eduard Wehner,

Weißnerstraße.

Leichte Herren - Sommerstoffe

in Leinen } zu Anzügen,
gedruckt engl. Leder }
in schwarz, Kammgarn und Rips } zu Jaquetts,
- grau Lustre }

Reinw. Reise-Anzugsstoffe,

à 5 1/2, 6, 7 Mt. pro Meter, (B. 7480.)
empfehlen

Friedrich May,
Freiberg i. S., Weingasse.



4 Pferde, eingetauscht aus großen Gütern, noch gute Alder-pferde, feste Zieher, billig, sowie ein schöner Schwarzschiimmel, 4 Jahre alt, fehlerfrei, fester Zieher, sind sofort zu verkaufen im Pferdegeschäft bei

Eduard Weiser
in Wilsdruff.

Morgen Mittwoch Schlachtfest bei E. Keller.

Redaction, Druck und Verlag von S. A. Berger in Wilsdruff.

Ergebenste Anzeige!

Einem geehrten hiesigen und auswärtigen Publikum die ergebenste Anzeige, dass ich hier, Dresdnerstrasse No. 215, eine Chirurgische Hilfs-Station eröffnet habe und mich zu Hilfsleistungen jederzeit der leidenden Menschheit bereit erkläre.

Hochachtungsvoll

Ernst Schnee,

geprüfter Heilgehülfe der Chirurgie.

Zähne werden schnell und sicher gezogen.

Gasthof zum weißen Adler.

Heute Dienstag, den 29. Juni,

Nürnberg. Bier-Abend

(ein Probe-Fäßchen.)

wozu alle Bierkenner freundlichst einladet

Otto Gietzelt.

Sonntag, den 4. Juli,

Schweinsprämienkegelschieben im Gasthof zu Klipphausen,

wozu freundlichst einladet

A. Schöne.

Osterberg bei Oberwartha.

Mittwoch, den 30. Juni,

Milddthätigkeits-Concert

zum Besten der Ueberschwemmten in der Ober-Pausch, gegeben vom Herrn Musikdirector J. Anders aus Meissen mit vollständiger Capelle.

Anfang 4 Uhr.

Entree 25 Pf.,

ohne der Milddthätigkeit Schranken zu setzen.

Abends großes Feuerwerk.

Für gute Küche und Keller ist bestens gesorgt.

Hochachtungsvoll

H. Leuschner.

Bei ungünstiger Witterung findet das Concert nicht statt.

Heute



Dienstag.

Herzlichen Dank.

Den lieben Nachbarn der Seimelmühle zu Mohorn, Herzogswalde und Helbigsdorf, welche bei dem Brande am 25. Juni uns so unermülich beigegeben haben, sagen hierdurch ihren innigsten Dank. Möge der liebe Gott Alle vor ähnlichem Unglück behüten.

Die Auszüglerin verw. Jähnichen
nebst Kinder.

(Hierzu eine Beilage.)

Beilage

zu Nr. 53 des Wochenblattes für Wilsdruff etc.

Getrennte Herzen.

Erzählung von E. Heinrichs.
Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

„Ich bin's und habe Alles mit angehört,“ versetzte Jener ruhig. „Es thut mir in der Seele leid, daß dieser Mann Ihr Vater ist, — doch verlieren Sie nichts an diesem Hallunken, der auch Sie noch schließlich mit in sein Verbrechen flechten würde.“

„Muß ich nicht einen gebrandmarkten Namen tragen?“ sprach der unglückliche Sohn mit gedämpfter Stimme.

„Et was, Sie nehmen einen besseren an und gehen mit mir nach Amerika,“ rief Leidenfrost eifrig. „An dem Namen eines Ehrlosen verlieren Sie nichts, Sie sind zu brav, um Ihre Zukunft einem solchen Vater zu opfern.“

„Das ist mir ja ein schöner Lehrmeister und Rathgeber, der sich da so unbesonnen zwischen Vater und Sohn drängt!“ rief der alte Willrich, sich etwas mühsam vom Boden erhebend. „Packer Dich, Du Rabe, oder ich schlage Dir die Hirnschale ein.“

„Ruhig, elender Mordgeselle, Räuber und Fälscher!“ gebot Leidenfrost drohend. „Kennst Du mich nicht? — Soll ich die Gesetze Amerika's zu Hilfe rufen, um Dich zahn zu machen in eisernen Fesseln?“

„Das ist der Hund von Leidenfrost oder der Teufel selber,“ murmelte Jener, erschreckt zurückweichend.

„Wo hast Du Geld und Brief gelassen, welche ich Dir für meine Schwester mitgab?“ fuhr Leidenfrost fort. „Unterschlagen hast Du Beides und mich dadurch mehr geschädigt, als Du glaubst. Wie konnte ich's auch ahnen, daß Du ein Dieb, ein Betrüger, ja, sogar ein Räuber und Mordgeselle warst?“

„O, mein Gott, welches Elend, welche Qual!“ stöhnte der Sohn, beide Hände vor's Gesicht schlagend.

„Na, was soll's denn mit dieser Comödie unter freiem Himmel?“ wachte der Aufseher, ingrimmig lachend. „Was ist der langen Rede kurzer Sinn?“

„Das Buchthaus, Schurke!“

„Hoho, so weit sind wir noch nicht, weiser Daniel! Bis dahin ist noch ein langer Weg, auf welchem ich auch mit Dir für diese Stunde Wöhrung halte.“

„Dein eigener Sohn muß Dir die Pforte öffnen,“ sprach Leidenfrost ernst. „Ich habe Alles gehört.“

„Aha, bläst daher der Wind? Nun, Herr Sohn! willst Du den Vater in's Buchthaus liefern? Eine herrliche Genugthuung für Dein hartes Gewissen, der Stoff für eine Deiner künftigen Bühnenrollen.“

„Für kann Dich nicht retten, Vater!“ versetzte der junge Mann dumpf. „Für mich gibt's keinen Ausweg mehr; auf der einen Seite Deine Schmach, Dein Verbrechen, mein Elend; auf der Andern der Tod, welcher mit verzerrtem Antlitz die Ehre seiner Familie erheischt.“

„Was mir als letztes Facit bleibt, — ist — Vernichtung. Gott verzeihe Dir, was Du an mir gesündigt hast, er verzeihe auch mir, daß ich das vierte Gebot überschreite. Dein Spießgeselle kann ich nicht sein.“

„Wasch eilte er fort, als dränge es ihn, die Nähe des Vaters zu fliehen.“

Dieser schaute ihm regungslos nach, dann murmelte er einen Fluch vor sich hin und wollte ihm hastig folgen.

„Halt, so entkommst Du mir nicht, Schurke!“ donnerte Leidenfrost, ihn mit der Faust packend. „Noch haben wir mit einander abzurechnen, und wenn ich Dich nicht der Polizei überantworten, so danke es Deinem Sohne, den der Himmel Dir als guten Engel zur Seite stellt.“

„Höre mein letztes Wort: wenn Du Dich nicht morgen Mittag, sobald die Arbeiter aus der Fabrik heimgekehrt sind, bei meinem Vater, dem alten Weber Leidenfrost, dessen Wohnung Du kennen wirst, einstellst, um dort das Weitere, was ich beschloffen, zu gewärtigen, dann ist mein erster Gang zur Polizei, um Dich verhaften zu lassen.“

„Das wäre Alles?“ lachte der Aufseher. „Gut, ich komme, der alte Leidenfrost ist ja so wie so mein guter Freund. Gute Nacht, hochweiser Daniel!“

Er riß sich los und eilte fort.

Leidenfrost blickte ihm düster nach und schlug dann seufzend den Weg nach seinem Hotel ein. War es eine Fügung gewesen, daß er auf seiner Streiferei die Promenade zu seinem Ruheplaz erwählt hatte?

Als Willrich in athemloser Eile seine Wohnung betrat, war der Sohn noch nicht daheim. Angestrichelt suchte er jetzt umher, um die Beweise seiner Schuld zu finden, — umsonst, er mußte sich endlich zu seinem größten Schrecken überzeugen, daß Karl schon wirklich vor ihm dazugewesen war, und dann auch sicherlich Alles mitgenommen habe.

Auch der amerikanische Revolver fehlte in dem Wandschrant. Einen Augenblick stand der Alte niedergeschmettert vor dieser Entdeckung; dann murmelte er: „Er wird mich erst verrathen und sich dann erschließen.“

Stöhnend sank er auf einen Stuhl und schlug verzweifelt beide Hände vor's Gesicht. Plötzlich sprang er empor und schloß seinen Koffer auf, aus welchem er den Inhalt rücksichtslos umherschleuderte, bis er auf dem Boden, welcher ein doppelter war, gelangte; diesen er empor und nahm einige Papiere heraus, auch ein Medaillon, auf Eisenbein gemalt, enthielt.

Lange betrachtete er dieses Portrait mit einer Art wilder Freude, er schenkte sich dabei ganz in eine ferne Vergangenheit zu versenken, denn immer wilder und drohender wurde das bleiche wüste Antlitz.

„Ich könnte diese Papiere und dieses Bild vernichten, um auf ewig jede Hoffnung zu rauben und den Verräther zu strafen,“ murmelte er; „aber ich will es nicht; nein, nein, in diesen stummen Zeugen ruht eine fürchterliche Rache, welche meinen Todfeind treffen soll. Der blutige Junge wird sich mit jener Waffe, die er mitgenommen, den

Tod geben, das steht fest, er hat ein zu zartes Gewissen, um die Thatsache gegen den eigenen Vater und die Schmach eines ehrlosen Daseins überleben zu können. Recht so, mein schöner Sängler! ich wünsche Dir glückliche Reise, dann aber werde ich jenen Mann zu der Leiche führen, und —“

„Er brach mit einem wilden Hohngelächter ab und verbarg beides, Papier und Bild wieder auf den Boden des Koffers, dessen umhergestreuten Inhalt er ebenso rücksichtslos wieder hineinwarf und verschloß; worauf er sich zur Ruhe legte, welche den Verbrecher die ganze Nacht hindurch floh.“

Dreizehntes Kapitel.

Liebe wagt Alles.

Auch diese Nacht war vergangen, ein herrlicher Morgen voll Blüthenduft und Sonnenschein zog herauf.

Im Walde rauschte es leise und erquickend; die Sängler waren erwacht und schmetterten ihr Lied im lustigen Chor.

Mit gesenktem Haupte schritt ein junger Mann unter dem Blätterdach dahin; es war Karl, welcher die fürchterlichste Nacht seines Lebens im Walde zugebracht hatte.

Sein Antlitz war zum Erschrecken bleich, von der sonst so peinlichen Sauberkeit und Ordnung seines Aeußern sah man keine Spur mehr; er trug alle Merkmale einer im Freien durchwachten Nacht an sich, denn wirr und unordentlich hing das dunkle lockige Haar um Stirn und Nacken. Er schien wie einer, dem das Leben gleichgültig geworden und mit demselben gänzlich abgeschlossen hat.

Als er plötzlich in der Nähe einige Stimmen hörte, verbarg er sich ängstlich hinter Gebüsch, als habe er Ursache, sich vor den Menschen zu fürchten.

Es waren zwei Männer, welche langsam in eifrigem Gespräche daher schritten; der eine von ihnen schien dem Arbeiterstande anzugehören, den andern erkannte er, es war Traugott Leidenfrost, welcher den Wald von seiner Knabenzeit her so sehr liebte.

Dicht neben dem Gebüsch, hinter welchem Willrich saß, blieben sie stehen.

„Ich darf nicht weiter mitgehen, Herr Leidenfrost!“ sprach der Arbeiter; „die Glocke ruft zur Arbeit; doch mögen Sie versichert sein, daß ich Ihren Vater bis zur Mittagszeit so viel als möglich bearbeiten werde, um ihn zur Vernunft zu bringen. Er ist sonst die Güte und Milde selber und nur in diesem Punkte ist er ein wahrer Tyrann.“

„Weil er stets ein guter Vater war, und niemals seine Pflichten gegen uns Kinder verletzt hat,“ versetzte Leidenfrost; „nun, Gott mit Ihnen, mein lieber Herr Baumann! thun Sie, was Sie können, Sie sollen in mir einen dankbaren Freund finden.“

Er schüttelte ihm die Hand, und der Arbeiter schritt zurück nach der Fabrik, die in der entgegengesetzten Richtung lag.

Einen Augenblick kömpfte Willrich mit sich, ob er dem tiefer in den Wald schreitenden Leidenfrost folgen sollte, oder nicht, doch entschloß er sich zum Ersteren und stand in der nächsten Minute an seiner Seite.

Dieser erschrad heftig bei seinem Anblick.

„Sie hier, lieber Willrich? mein Gott, wie sehen Sie aus?“

„Habe vergessen Toilette zu machen, das ist Alles,“ versetzte dieser trübe; „das Zimmer wurde mir nach dem gestrigen Abend so schwül, da flüchtete ich in den frischen Wald, wo der Alp von mir wich und wo ich zu einem festen Entschlusse kam.“

Leidenfrost blickte ihn forschend an und schüttelte dann wehmüthig den Kopf.

„Bleiben Sie heute in meiner Gesellschaft, lieber Willrich!“ bat er weich; „es ist ein Fingerzeig Gottes, daß ich Sie hier getroffen. Auch mich trieb's hinaus in den Wald, der schon als Knabe mein liebstes Revier war, und wo die Träume vom Urwald mir das Gehirn erhitzen. Sie befinden sich in einer Stimmung, wo Ihnen die Nähe eines wirklichen Freundes Noth thut. Versprechen Sie mir nichts Ueberreiltes zu beginnen.“

„Ich habe einen Entschlusse gefaßt,“ versetzte Willrich nach einer kurzen Pause fest; „es ist der einzige, den die Ehre und meine eigene Ruhe mir gebieten.“

„So reden Sie wenigstens erst mit dem Konsul, er ist Ihnen so freundlich gesinnt.“

„Das ist auch mein Wille,“ sprach Willrich; „ich hatte deshalb eine Bitte an Sie, mein Freund!“

„Reden Sie!“

„Unternehmen Sie nichts in der bewußten Sache mit meinem Vater, bis Sie Weiteres von mir vernommen haben; und wenn Sie noch zu dem Herrn Konsul kommen sollten, dann bitten Sie ihn, er möge heute Abend für mich zu Hause sein.“

„Das verspreche ich Ihnen,“ versetzte Leidenfrost, ihm bewegt die Hand reichend; „was ich mit Ihrem Vater abmachen werde, betrifft rein Persönliches und hat nichts mit dem Gerichte zu schaffen.“

Ueber Willrichs Antlitz flog ein melancholisches Lächeln.

„Ich danke Ihnen, — bei Ihnen bleiben kann ich nicht, ich habe eine Reise abzumachen, bin jedoch am Abend wieder hier.“

„Versprechen Sie mir das mit Hand und Mund.“

„Mit Hand und Mund, wenn Sie dem Worte nicht glauben,“ sprach Willrich, indem er ihm die Hand reichte.

„Folger Sie mir in mein Hotel, lieber Willrich, dort können Sie Toilette machen und Kaffee trinken. Sie werden doch nicht so reisen wollen, und zum Vater, wie ich mir denken kann, ungern zurückkehren.“

„Darin haben Sie recht,“ erwiderte Willrich nach kurzem Bedenken; „Sie wohnen im Rheinischen Hotel?“

„Dicht am Bahnhof.“

„Gut, dann nehme ich Ihre Einladung an.“

Schweigend lehrten die Männer nach der Stadt zurück, wo Willrich im Hotel die Spuren der Nacht vertilgte und mit dem nächsten Zuge abreiste, wohin, war ihm gleichviel.

(Fortsetzung folgt.)

Für alle auswärtigen Besucher **Dresdens**, welche Einkäufe in der Manufacturwaaren-Branche beabsichtigen, ist es von hohem Interesse dem Etablissement

Robert Bernhardt,

Freiberger Platz 22—23

einen Besuch abzustatten.

In Seidenstoffen,
in wollenen Kleiderstoffen,
in Wasch-Kleiderstoffen,
in Leinwand und Bettzeugen,
in Tischwäsche u. Handtüchern,
in Tüchern und Decken,
in Restern aller Art &c.

(unter Preis)

bietet das Etablissement

Robert Bernhardt

zu denkbar billigsten Preisen eine überaus grosse reichhaltige Auswahl.

Elsasser Wasch-Cattun, Mtr. 28 Pf.
 Elsasser Cretonné, Mtr. 35 Pf.
 Elsasser Madapolam, Mtr. 50 Pf.
 Elsasser Toilé imprimé, Mtr. 80 bis 90 Pf.
 Elsasser Satin, Mtr. 130, 135, 150 Pf.
 Doppel-Lüstre, Mtr. 40 Pf.
 Köper-Bège, Mtr. 58 Pf.
 Reinwollene Bège, Mtr. 85 und 90 Pf.
 Diagonale, farbig, Mtr. 75 u. 80 Pf.
 Reinwollner Rips, Mtr. 95 und 100 Pf.

Mohair-Kopf- & Cailen-Tücher

von 85 Pf. an,

Wollne Kopf- und Tailen-Tücher

von 75 Pf. an.

Cattun-Kopftücher

von 30 Pf. an.

Blaudruck, Meter 42 Pfg.
 Blaudruck-Rester zu Jacken, 90 Pf.
 Englisch-Leinen, Mtr. 48 Pf.
 Englisch-Leinen-Rester zu Jacken, 80 Pf.

Cattun-Rester & Jacken

von 48 Pf. an.

Bettzeuge, Meter von 35 Pf. an.
 1/4 Halbleinen, Meter 40 Pf.
 Gläser-Handtücher, Meter 18 Pf.
 Inlet, Meter von 50 Pf. an.
 1/4 Hausmacher-Reinleinen, Meter 70 Pf.
 Reinleinen Handtücher, Meter von 25 Pf. an.

Tischtücher,

Stück von 1 M. an.

Robert Bernhardt,

DRESDEN,

Freiberger Platz 22—23.

Ausverkauf

fämmtlicher auf Lager habenden

Sommer - Waaren,

als: Kleiderstoffe (Bège und Alpaccas),
 Meter von 50 Pf. an.

Reizende Besätze, Madapolams und Pique

hell und dunkel, Meter von 28 Pf. an.

Umschlagetücher von 4 Mark an.

Cachmir - Fichu

von 2 Mark an.

Sehr bedeutend ermäßigt.

Für Geschenke

eine Partie einzelne Kleider sowie Rester

stauend billig.

Bitte beachten!

Für Herbst lege zu:

Damen - Mäntel.

C. H. Wunderling,

Dresden, Altmarkt No. 11.

75 Tausend Abonnenten.

Berliner Tageblatt

die bei Weitem

gelesenste und verbreitetste Zeitung Deutschlands.

Vorzüge d. Blattes: Täglich zweimaliges Erscheinen

als Morgen- und Abend-Blatt, wodurch das „Berliner Tageblatt“ in der Lage ist, seinen Lesern alle Nachrichten stets 12 Stunden früher als jede nur ein Mal täglich erscheinende Zeitung zu bringen.

Paul Heyse

„Die Hexe v. Corso“

bieten zu können. Sodann erscheint von

Wilkie Collins

„Dezabels Tochter“

Dieser in höchstem Grade

spannende Roman

des berühmten englischen Autors wird

sicherlich die weitgehendsten Erwartungen befriedigen.

Unabhängige politische Haltung.

Special-Correspondenten an allen wichtigen Plätzen und in Folge dessen rascheste und zuverlässige Nachrichten; bei bedeutenden Ereignissen umfassende

Special-Telegramme.

Ein eigenes parlamentarisches Bureau liefert dem Blatte schnelle und zuverlässige Berichte.

Vollständige Handelszeitung nebst complettem Courszettel.

Sorgfältig gesichtete Localnachrichten der Reichshauptstadt.

Reichhaltiges u. interessantes Feuilleton unter Mitarbeit der hervorragendsten Schriftsteller.

Besonders hervorzuheben sind noch:

drei Separat-Beiblätter: das illustrierte Witzblatt „ULK“ das belletristische Sonntagblatt „Deutsche Lesehalle“

Wöchentl. Mittheil. über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft.

Diese Fülle anregenden und unterhaltenden Lesestoffe bietet das „Berliner Tageblatt“ zu dem enorm billigen Abonnements-Preise von

(für alle 4 Blätter zusammen) **5 Mk. 25 Pf.** (incl. Postprovision)

wodurch es sich den bis jetzt auch nicht annähernd von einer andern deutschen Zeitung erreichten festen Stamm von **75,000 Abonnenten** erworben hat. — Probe-Nummern auf Wunsch gratis und franco.

Im eigenen Interesse beliebe man die Abonnements-Bestellung schleunigst bei dem nächsten Postamt zu bewirken, damit die Uebersendung des Blattes vom Beginn des Quartals ab pünktlich erfolge.

(Eingesandt.)

Die Firma Reinhold Ulbricht in Dresden, Marienstraße 24, bekannt als Specialgeschäft in Damen-Regenmänteln hat einen neuen Stoff unter dem Namen **Alfacieu** für diesen Artikel verarbeitet, der alle bisher dagewesenen Regenmäntelstoffe an Güte und Haltbarkeit übertreffen soll. Wie sich bei der Damenwelt der Regenmäntel eingebürgert, ist längst bekannt. Man möchte fast sagen: Der Regenmäntel ist ein ebenso notwendiges Uebel wie der Regenschirm, nur noch unästhetischer, denn er schützt die Kleidung von oben bis unten. Jedoch fällt er nur dann seinen Zweck, wenn er von gutem, weichen, wasserdichten Stoff genommen wird und ein solcher ist eben der **Alfacieu**. Genannte Firma ist bereits seit langen Jahren als sehr bekannt, doch wird es auswärtigen Kunden um so angenehmer sein, daß sie vorher Proben bereitwilligst franco zusendet. Nach unserer Ueberzeugung ist der Stoff ein wirklicher Zukunftsstoff für Regenmäntel und Herr Ulbricht scheint das Richtige getroffen zu haben.

Beilage

zu Nr. 54 des Wochenblattes für Wilsdruff etc.

(Eingekandt.)

Die am 29. Mai in Reinhold's Saal zu Dresden abgehaltene und von 170 Mitgliedern besuchte Generalversammlung des landwirthschaftlichen Credit-Vereins im Königreich Sachsen eröffnete der Herr Vorsitzende, Bankdirector Kohnert, mit Begrüßung der Anwesenden und sprach dem Königlich-Commissionar, Herrn Geheimgesamtmann Wessels, den Dank für seine Theilnahme an der Versammlung. Hierauf erstattete derselbe mündlichen Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr 1879. Er wies im Allgemeinen darauf hin, daß nur Erfreuliches mitzutheilen sei. Es hätten sich im Laufe des Jahres die Erwerbs- und Verkehrsverhältnisse günstiger gestaltet. Die landwirthschaftlichen Produkte wären im Preise erhöht und auch die Landwirthschaft in manchen Gegenden durch Kasse und den zeitig eingetretenen Frost gelitten, so seien doch bei der Industrie, namentlich bei der Eisenherstellung und Kohlenverwertung günstiger Verhältnisse eingetreten. Diese Preissteigerung wäre wohl auch ohne die neuen Zollgesetze erfolgt, nur sei durch letztere ein größeres Vertrauen für Industrie und Handel erreicht und das Capital flüssiger geworden; dies ginge deutlich aus der Coursesteigerung aller Werthpapiere hervor. Nicht allein diese Coursesteigerung, sondern auch der Verkauf des beim Verein sich angehäuften Credit- und Pfandbriefs habe großen Nutzen für den Verein gebracht. Es seien 1879 3,639,875 M. an Credit- und Pfandbriefen abgesetzt worden. Der Staat habe 1879 weniger Werthpapiere auf den Markt gebracht und die Capitalisten hätten sich den Vereins-Credit- und Pfandbriefen, welche durch die Staatsregierung pupillarische Qualität erhalten, zugewendet. Während in früheren Jahren der Absatz auf Sachsen beschränkt gewesen wäre, sei seit Einführung unserer Pfandbriefe an der Berliner Börse viel in Preußen und den Thüringischen Staaten verkauft worden. Ein Bankhaus in Berlin habe 1880 schon über 1,000,000 M. Pfandbriefe an der dortigen Börse verkauft und wenn es nicht eine Zeit lang an Borrath gefehlt, weiter noch mehr verkauft worden sein. Auf das Specielle eingehend wurde dem Herrn Vorsitzenden folgende Bilanz des Vereins zu Ende 1879 mitgeteilt, daß Ende 1879 die Mitgliederzahl 7717 betragen, wobei gegen 1878 auf 3,662,236 M. angewachsen. Die Spareinlagen, welche seit dem 1. Mai 1879 mit 4 1/2 % verzinst wurden, hätten sich von 7,797,394 M. auf 7,133,772 M. vermehrt. 2. Aushändlungen wären 1878 2,996,016 M., 1879 5,131,313 M. gewährt worden. Der Verein habe überhaupt ausbezahlt: 22,595,200 M., nämlich: 10,662,800 M. d. g. Darlehen bei 1210 landwirthschaftlichen Grundbesitzern um 4 % Zinsen und 1,000 landwirthschaftlichen Grundbesitzern; 8,114,300 M. d. g. Darlehen bei 481 Grundbesitzern gegen 4 1/2 % Zinsen und 1 % Amortisationsbeitrag und 2,847,000 M. d. g. Darlehen gegen 5 % Zinsen. Die Pfandbriefschuld betrage 20,031,825 M. Der Tilgungsfond 685,138 M. Der Effectenbestand 3,672,600 M. Der Reservefond 161,014 M. Der Hausbesitz im Gesamtsumme mit 465,981 M. eingestuft, habe 42,169 M. Miethz und 35,800 M. Zinsen gebracht.

Die Staatsabgaben hätten 17,464 M. betragen, der Verwaltungsaufwand nur 20,720 M. Der Reingewinn 488,107 M. und der Ueberschuß vom Jahre 1878 207,929 M., wobei 768,816 M. als Ueberschuß vorhanden sei.

Ein anderer sei aus dem gedruckten Geschäftsbericht zu ersehen und bemerkte Herr Vorsitzender noch, daß, wenn, wie aus dem Mitgliedslisten zu ersehen, das Jahr 1879 für den Verein ein sehr günstiges gewesen, das Jahr 1880 sich noch besser angeheben werde. Es wären zwar große Sparanlagen zurückgezahlt worden, die noch mehr Credit- und Pfandbriefe verkauft werden könnten, als Anfang 1879, so daß die Vereinsverwaltung auch in der Lage gewesen, mehr Darlehen zu gewähren. In den ersten 6 Monaten 1879 wurden 1,024,550 M. gegeben, 1880 im gleichen Zeitraum 1,056,800 M.

Schließlich theilte der Herr Vorsitzende noch mit, daß die Auslosungsklisten der Credit- und Pfandbriefe an sämtliche Amtsgerichte, an die Vertreter in den Städten sowie an die Herren Vertrauensmänner auf dem Lande, sowie an die landwirthschaftlichen Vereine übersendet worden seien und daß die Anwesenden, die Inhaber unserer Papiere darauf aufmerksam zu machen, da eine Anzahl ausgelosener Pfand- und Creditbriefe von mehreren Terminen noch nicht eingelöst seien, bei denen Verzinsung aufgehört habe.

Hierauf wurde die Frage gestellt, ob Jemand zum Mitgliedschaften oder zum Geschäftsrath noch etwas zu bemerken habe oder noch eine Auskunfts wünsche. Es waren gegen Erlaubniß zur Aufnahme eines Darlehens beim landwirthschaftlichen Credit-Verein im Königreich Sachsen von der Verwaltungsbehörde nicht erhalten, obwohl die bei dem Credit-Verein weniger Zinsen zu geben habe, als bei der Comptoirbank in Leipzig. Hierauf bemerkte der Herr Vorsitzende, daß auch ihm kürzlich nahe bei unserem Verein nicht genehmigt; diese Gemeinde hätte aber dagegen bei der Kreisbauverwaltung Recurs eingebracht, in Folge dessen die Aufnahme des Darlehens beim Verein gestattet wurden sei. Solche Fälle kamen nur vereinzelt vor. In 3 Bezirken hätte hervorgehoben, hätten 481 Stadt- und Landgemeinden die Gelder zu beantragen 8,114,300 M. aufgenommen und die Genehmigung der Aufnahme zu erlangen.

Zur Beschlus der Verwaltung wird vom 1. Juni d. J. ab das Eintrittsgeld für die neuen Mitglieder von 7% auf 10 M. erhöht. Nach längerer Debatte zum Beschlus wurde übergehend ward auf Grund des erstatteten Revisionsberichtes die Bilanz der Verwaltung vorgenommen und Bilanz einstimmig ausgesprochen. Eine eingehende Discussion entspann sich noch über die Höhe der auf die Stammtheile zu zahlenden Dividende. Von einer Seite (Verwaltung) wurden 7 % vorgeschlagen, von der Revisionscommission und einer Anzahl Mitglieder nur 6 % beschworen. Man beschloß schließlich mit großer Majorität, eine Dividende von 7 % zur Ausschüttung zu bringen. Schließlich beschäftigte man sich mit Wahlen in die Verwaltung und zwar wurde Folgendes beschlossen: Die auscheidenden Mitglieder wählte man acclamationweise wieder.

Getrennte Herzen.

Erzählung von E. Heinrichs.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Leidenfrost ahnte den Zusammenhang, den Zweck dieser Reise; — er wollte nur dem Vater die nöthige Zeit zur Flucht geben, da dieser sich wohl überzeugen dürfte, daß er nicht geschoren werden konnte. Als es Mittag wurde, verließ er das Hotel, um sich nach seines Vaters Wohnung zu begeben. — Eine febrilhafte Unruhe hatte den Mann ergriffen; hing doch von dem nächsten Augenblicke das ganze Glück seines Lebens ab, denn ohne eine Beförderung zum Vater, ohne dessen Segen wollte er sich keinen eigenen Heerd gründen, das hatte er sich selber mit einm Eide geschworen. Die Arbeiter waren schon daheim, als er die Hausthür öffnete und über den Flur schritt. In der Küche standen Mutter und Schwester. „Ist der Vater drinnen?“ fragte er leise.

„Ja, es ist noch Jemand bei ihm.“

„Dann sei Dank! es ist der Russeher Willrich, nicht wahr?“

„Doch!“ flüsterte die Mutter mit einem bedenklichen Lächeln; dem Vater.“

„Eine seltsame Ahnung ergriff sein Herz, doch bannte er diese besorgende Hoffnung, um nicht gar zu sehr enttäuscht zu werden und meinte, es könne wohl nur die Frau Konsulin Wohlfaht sein.

„Die ist älter“, lachte die Schwester; „auch die Pfliegerochter aus Amerika ist es nicht. Vielleicht kennst Du die junge Dame, Traugott!“

Geh' nur recht leise in die Kammer, dort kannst Du sie durchs Fenster in der Thür sehen und Alles hören.“

Traugott zögerte einen Augenblick, dann trat er in die Kammer, Mutter und Tochter sahen sich lächelnd an.

Er schaute mit stockendem Athem durch die zurückgeschobene Gardine und lehnte sich bebend an die Wand, es war Elisabeth Steindorf, welche er in der Stube erblickte. Durfte man ihm's verargen, daß seine ganze Seele der Unterhaltung lauschte?

„Sie scheinen mir ein liebes gutes Wesen zu sein, mein Fräulein!“ sprach der Weber in diesem Augenblick; „und es thut mir leid, Ihre Bitte nicht erfüllen zu können. Mein Sohn verdient den Antheil nicht, den Sie an ihm nehmen, er besitzt kein Herz, es ist ihm in Amerika verloren gegangen.“

„O, sprechen Sie nicht so, alter Vater!“ bat Elisabeth mit Thränen in den Augen; „Ihr Sohn hat ein weiches, kindlich gutes Herz mitgebracht in die Heimath. Was hat er dort nicht alles erdulden müssen, womit er die Eltern nicht hat betrüben wollen. Nun glücklich geworden, kehrt er zurück, um sein schwer erkämpftes Glück mit den alten Eltern zu theilen, bekundet das sein Herz?“

„Nah, dazu hat ihn der leidige Hochmuth einzig und allein getrieben“, rief der Alte hartnäckig; „hätt' er nur ein einzig Mal geschrieben, wie er's freilich behauptet, gethan zu haben, was ich indes nicht glaube, aber nein, erst dachte er an's Reichwerden und dann an die Heimath, um hier damit zu prunken. Ich aber schau allein aufs Herz, die Liebe des Kindes in Lumpen ist mehr werth als ein Sack voll Geld und ein Herz voll Hochmuth. Glauben Sie, mein Kind, daß es den alten Mann freut, sein Kind zu verstoßen? — Ich hatte so große Hoffnungen auf diesen Sohn gebaut und muß nun voll Trauer in die Grube fahren.“

Der Vater im Evangelium nahm den verlorenen Sohn wieder an seine Brust“, sprach Elisabeth mit sanftem Vorwurf; „und Ihr Sohn kommt doch ganz anders nach Haus, sind Sie ein Christ?“

„Das ist ganz anders, mein Kind!“ lachte der alte Leidenfrost; „wäre mein Sohn ein leichtsinniger, ja wüster Bursche gewesen und kehre ruhig zurück, ich würde ihn sicher nicht verstoßen, weil er an den Vater im Unglück dachte. Wenn es ihm in Amerika so schlimm ergangen, da wüßte er, wo die Heimath war, daß er am Elternherzen eine Zuflucht hatte, und ein bescheidenes Glück dem Fleißigen auch hier blühen konnte. Aber Geld, Geld, — das war sein Streben, er hat's gefunden; was will er nun noch hier, wo ihm die Armuth der Eltern im Wege ist und ihm nur noch ein reicher, angesehenes Vater fehlt? — O, Kind! Kind! ich fürchte fast, daß Sie sich zu einem unbefonnenen Schritte haben hinreißen lassen.“

„Ich muß die falsche Deutung dieses Schrittes ruhig ertragen“, versetzte Elisabeth, ihm frei in's Auge blickend; „Ihr Sohn that mir so leid, zumal er sich den eigenen Herd gründen möchte, der ohne des Vaters Segen ihm kein Glück verheißen kann.“

„Da haben wir's, dachte ich mir es doch“, lachte der alte Weber bitter auf; „er will sich verheirathen; so weiß er wohl von Ihrer Zärtlichkeit?“

„Nein, nein, er weiß kein Wort“, rief Elisabeth hastig; „er darf es auch um keinen Preis erfahren.“

„Und Sie sind keine erkorene Braut, mein Fräulein?“

„Nein, eine Andere ist's, ihren Namen kann ich nicht nennen.“

„Thut auch gar nichts zur Sache, Kind, und wären Sie die Braut, da würde ich erst recht nein sagen; Sie haben ein so liebes Gesicht, sind viel zu brav für den herzlosen Geldmenschen, der Sie nur unglücklich machen würde. Oder lieben Sie ihn auch vielleicht? hm, Sie schweigen, armes Kind!“

Elisabeth wandte sich schweigend, um zu gehen, als Traugott, der sich nicht mehr zu fassen vermochte, die Thür öffnete und mit bleichem Anlitz, aber mit leuchtendem Auge auf sie zuschritt, ihre Hand ergriff und mit bebender Stimme sprach: „Sie ist es, die ich mir als Braut erwählt, Vater, sie, die mir joeben den höchsten Beweis ihrer Liebe gegeben, da sie für mich bat, um mich mit einer Andern, wie sie erwähnte, glücklich zu machen. O Elisabeth! wie kann ich Dir jemals diesen Reichtum an Liebe und Güte würdig vergelten? — Vater, kann ich so herzlos und schlecht sein, wenn ein solches Herz mich liebt?“

Der alte Leidenfrost sah einen Augenblick regungslos in seinem Lehnstuhl. Dann erhob er sich mit einer heftigen Bewegung und sagte finster: „Das ist eine hübsche Komödie; nur schade, daß Du zu früh auf die Bühne kamst, Herr Sohn! hättest lieber sollen fortbleiben, so ist die Geschichte verpufft. Heirathet Euch meinetwegen, nur laßt mich in Ruhe.“

Er ging in die Kammer, die Thüre hinter sich verriegelnd. Traugott schloß Elisabeth tief bewegt in seine Arme und drückte einen glühenden Kuß auf ihre Stirn.

„Du bist und bleibst dennoch meine Braut“, sagte er mit fester Stimme, „du allein vertrauest diesem Herzen.“

Wie betäubt schaute sie ihn an, als könne sie seine Gegenwart nicht begreifen; — dann erhob sie sich ganz erschreckt, entwand sich seinen Armen und floh, wie eine Verbrecherin durch die Thüre.

Traugott folgte ihr, sein Herz war voll Schmerz und Glück. Er dachte nicht einmal mehr an den alten Willrich, den er hierher bestellt und der nicht gekommen war.

Draußen in der Nähe des Hauses stand der Weber Baumann.

„Ruh'!“ fragte dieser, „war der Vater gut zu sprechen?“

„Nein, mein lieber Baumann! er war starrköpfiger als je, ich habe keine Hoffnung mehr. Apropos, — war der Russeher Willrich in der Fabrik?“

„Nein, hat den ganzen Tag sich nicht blicken lassen, auch sein Sohn nicht im Comptoir. Ist überall eine heillosen Verwirrung jezt; — der Strike spuckt noch immer, die Lassalleaner haben's in diesen Tagen auf uns, die wir arbeiten, abgesehen; dazu kommt das Unglück, daß der Kassirer sich erhängt hat, eine verdamnte schwüle Luft in der Fabrik, wir können heute Nachmittag kaum arbeiten, müssen aber doch

hin. Ich wollte, Ihr Vater bliebe zu Hause, Herr Leidenfrost! mir ahnt heute nichts Gutes draußen in der Fabrik.
„Kann ich ihn zurückhalten, mein Freund?“ sprach Jener düster; „sagen Sie's doch der Mutter.“
„Ach, Ihre Mutter sieht mich nicht gern, sie ist stolz geworden.“
„Anstirn!“
„Doch, doch, Herr Leidenfrost, es ist so, Ihre Schwester freilich —“
„Sieht Sie desto lieber,“ lächelte Traugott.
„Ich hoffe es, wenn sie's nicht thäte, packte ich meine Sachen zusammen und ginge nach Amerika.“
„Das können Sie auch im andern Falle thun, dort ist ein besseres Feld für ihre Arbeitskraft. Wir sprechen ein andermal weiter darüber. Ich glaube, es wäre gut, wenn ich einmal zuschaute, wie es auf der Fabrik hergeht.“
„Thun Sie das, Herr Leidenfrost! vielleicht giebt's auch Arbeit für Sie. Uebrigens lasse ich den Vater nicht locker, darauf können Sie sich verlassen.“
Traugott reichte ihm die Hand und Beide trennten sich.

Vierzehntes Kapitel.

In der Fabrik.

Auf der großen Weberei herrschte in der That an diesem Tage eine gewaltig schwüle, ja unheimliche Luft. Der Verwaltungsrath hielt Berathung, wie die Geschichte mit dem Selbstmord des Kassirers und dem Kassendefekte sich am besten verheimlichen lasse, während der Direktor sich die Hände rieb und Herr Bucherpfennig das Haus desselben heute nicht verließ; die Beiden hofften auf eine Katastrophe, welche den Sturz der Fabrik herbeiführen und ihnen die Aktionäre in die Arme treiben sollte; das Geld dazu lag schon bereit.

„Das heißt in unserer Zeit ein gutes Geschäft machen,“ meinte Herr Bucherpfennig, sich mit seinem menschenfreundlichen Lächeln die Hände reibend; „man muß heute auch noch sein specielles Geschäftsgewissen haben, sonst unterliegt man in dem großen Wettrennen nach Erwerb dabei.“

Es machte ihn indessen ein wenig unruhig, daß die beiden Willrich's, Vater und Sohn, so zu sagen verschwunden waren, obgleich solches im Grunde nur in keinem speciellen Vortheil liegen konnte.

Die Arbeiter wußten an diesem Nachmittag, wo Alles, jede Ordnung, jede Disziplin aus Rand und Band zu sein schien, mit ihrer Zeit nichts anzufangen. Alle Viertelstunden kam das lustige Faktotum der Fabrik, Herr Müller, welcher wegen seiner unermüdbaren Bewegung und der Luftschwingung seiner etwas langen Arme, bisweilen der Fabrikpendel genannt wurde, zu den Arbeitern, um ihnen eine Neuigkeit mitzutheilen.

Als man seiner drüben im Comptoir nicht mehr bedurfte, versammelte er seine Getreuen, wie er die Hundert nannte, in verschiedenen Gruppen um sich, um ihnen zur Belohnung einige Geschichten aus seinem Leben zum Besten zu geben.

Die Mehrzahl war mit ihrer Arbeit auch schon fertig; nur einige Wenige, unter ihnen auch der alte Leidenfrost und Baumann, arbeiteten noch, obgleich es so sehr weit von Feierabend nicht war.

„Hört auf mit Eurem Gram zu spielen, Leidenfrost!“ rief Müller mit Pathos dem alten Weber zu, „Ihr arbeitet die Aktionäre doch nicht zu einem würdigen Gewinne. Ihr wollt nicht?“ fuhr er nach einer Pause mit einem Achselzucken fort; „so webt denn an Eurem Hungertuche, alter Moor!“

Vater Leidenfrost lächelte heute nicht zu dem Pathos des Fabrikpendels, er schien es kaum gehört zu haben.

Dieser setzte sich in Positur und sprach: „Ich denke mir die Sache eigentlich so, meine Brüder! Wenn die Herren LassaLEANER mit ihrem Riesen Goliath wirklich sich herbeilassen sollten, uns einen Besuch zu machen, dann bauen wir eine Barricade von Allem, was wir vorfinden und so dergleichen, darin bin ich ein ganz besonderer Virentose.“

„Ihr meint wohl „Virtuose“, Müller!“ berichtigte Baumann ihn lachend.

„Ist der weiße Sprachverderber auch in Gegenwart?“ sprach Müller; „ich rede nicht nach der heutigen dummen Weise, sondern klassisch, das ist ja eigentlich meine Wissenschaft und so dergleichen. Wenn ich der heutigen Generation das Prosißschon stellen wollte —“

Das war selbst dem alten Leidenfrost zu arg, ein Lächeln überflog die ernsten Züge, während Baumann in ein unauslöschliches Gelächter ausbrach, in welches die ganze Gesellschaft lustig einstimmt.

„Nun, wie heißt es denn nach seiner Weisheit, Herr Sprachverderber?“ versetzte Müller pilirt.

„Es heißt: Wenn ich der heutigen Generation das Prognostikon stellen wollte und dergleichen, Herr Müller!“ lachte Baumann.

„Und dergleichen, jawohl,“ seufzte der Fabrikpendel sehr „desting-wirt“, wie er sich ausdrücken würde, denn ohne Fremdwörter ging es nun einmal nicht ab.

„Weiter im Text!“ rief ein Spinner mit einer feinen Stimme, „was sollen wir mit den Barricaden machen?“

„Was wir damit machen sollten, fragt dieses Ob — Subjekt?“ verbesserte er sich schnell, „nun, da steht mir der Gehirnkasten still, vertheidigen wollen wir uns dahinter und darauf, wie 1863 in dem amerikanischen Kriege, Herr Du meine Güte, wenn ich daran denke, diese blutigen Taiten —“

„Müller! das klingt ja haarsträubend,“ rief der unverbesserliche Baumann, „Ihr meint wohl blutige Bataillen —“

„Nun, was anders denn, — es ist zerribel, wie dieser überkluge Mensch mich immer vorlaut unterbricht.“

„Ja, waret Ihr denn in Amerika?“ fragte ein junges Mädchen.

„Die Frage, Kind, war zu ersparen,“ versetzte Müller stolz, „ich war dort ein ganzes Jahr und habe alle Schlachten und nächtliche Indianer-Humbugs mitgemacht. — Was ich dort alles gewesen bin, davon steht mir oft der Gehirnkasten eigentlich selber noch manches Mal still. Einmal war ich Bedienter bei dem General Pfefferjohn —“

„Wer war das?“ fragte Baumann.

„Den kennt Ihr nicht, und wollt doch Alles wissen? es ist der General der Sklavenhändler und Planetenbesitzer.“

„Ach so, Ihr meint wohl den General Jefferjohn Davids?“ lachte der belehene Baumann, „der sich für die Sklavenhändler und Plantagenbesitzer schlug.“

„Na, hab' ich nicht wieder Recht?“ triumphirte Müller, „bei dem war ich Bedienter, aber nur kurze Zeit; ich ließ mir meinen Lohn auf ein ganzes Jahr per pommerando im Voraus bezahlen und ging davon.“

„Wie viel bekamt Ihr denn?“ fragte ein Weber neugierig.
„Einige tausend Dollar, — es war eine schöne Zeit, Kinder, dann wurde ich eine Zeit Advokat bei den Hinterwäldern von New Orleans, Schulmeister bei den Indianern am Mississippi, und zuletzt Vereiner des Präsidenten, dem ich auch was vorsingen mußte. Ach, es war schrecklich, ich spielte den Abend mit im Theater, den Jaguar im Ocheil als der verdammte Kerl ihn todtstieß. Ich hielt ihn mit fest, hätten sie ihn nicht bekommen.“

„Aber der Mörder entkam ja, wie ich gelesen habe,“ bemerkte Baumann.

„Diesmal nicht mein Vester, ich muß es wissen, da ich selbst dabei war.“

„Ihr seid doch der trefflichste Münchhausen, der mir jemals gekommen, Müller!“ lächelte der alte Leidenfrost, der jetzt seine Arbeit ebenfalls einstellte.

„Sagt von Münchhausen, darn acceptire ich den Namen,“ sprach das Fabrikpendel mit Würde, „wißt Ihr wohl, daß der Riese Goliath von den LassaLEANERN auch dazumal in Amerika gewesen ist?“

„Ja wohl, das ist richtig,“ rief einer der Weber eifrig.

„Seht Ihr, daß ich's weiß?“ fuhr Müller fort; „er war bei mir und erzählte mir noch vor einiger Zeit, kurz vor dem Strike, daß er unter dem General Pfefferjohn und so dergleichen einmal sogar seinen Sohn maltraktirt hätte, Vater Leidenfrost!“

„Laßt meinen Sohn aus dem Spiel, wenn wir Freunde bleiben sollen, Müller!“ sprach der alte Weber finster.

„Er hat diesmal die Wahrheit gesprochen,“ rief der vorige Weber wieder; „Goliath hats mir auch erzählt.“

„So war der junge Leidenfrost wohl in der Nordarmee?“ fragte Baumann.

„Nun, das versteht sich, er ist wohl eigentlich so Wegelängs Soldaten gepreßt worden, soll sich aber dabei geschlagen haben wie ein Apfelsater —“

„Wer ist das?“ fragte ein Spinner.

„Er meinte nur den alten Abbelkater,“ rief Baumann ungeduldig.

„Ihr unterbricht ihn auch immer.“

„Da hat er bei Wegelängs auch uns den Streich gespielt, daß er den LassaLEANERischen Goliath, der eine Barricade in jede Hand das Leben gerettet hat,“ fuhr Müller fort; „ja, erzählte mir dieser Vertrauen, daran erkannte ich das Blut des alten Vaters Leidenfrost, der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Der Goliath hatte ihn nämlich sich beinahe maltraktirt, Ihr versteht wohl, die Luftpumpe ausgedreht als die Nordarmee kam und so dergleichen meinen lieben Goliath in Widel nahm. Was that Vater Leidenfrost sein Sohn? — Er besann den Landsmann frei, gab ihm Geld und half ihm auf ein Schiff, daß er mit heiler Haut zu unserm jetzigen Couleur zurückkommen konnte.“

„Das heißt denn doch, wie's wo steht: Dein ist der Ring, wech' Muth, wenn man den Feinden Gutes thut!“

„Habt Ihr die Wahrheit gesprochen, Müller?“ fragte der alte Leidenfrost mit leiser, unsicherer Stimme.

„Ja, Vater Leidenfrost!“ versetzte Jener sehr ernst; „die Wahrheit. — Ich will diesmal nicht selig werden, wenn der Goliath der sich mit so dergleichen doch wohl nicht brüsten würde, wenn Lüge wäre, es mir nicht erzählt hätte.“

„Gut, gut, das freut mich,“ lächelte Vater Leidenfrost; „Ihr steht doch interessant zu unterhalten. Doch nun ist's wohl Zeit, wir aufbrechen, — es hat freilich noch nicht Feierabend geläutet.“

Ein Geschrei, welches aus einer geringen Entfernung von draußen herein scholl, ließ Leidenfrost verstummen. Alle horchten mit schrecklichen Gesichtern.

„Es sind die Sträter,“ stöhnte Müller, der plötzlich alle Courenten verloren hatte und an keine Barricaden dachte.

In dem Augenblick wurde die Thür aufgerissen; der Dürren erschien, leichenblau und ohne Hut, auf der Schwelle.

(Fortsetzung folgt.)

Bemischtes.

* Ein Familien-Zerwürfnis führte auf einem Gottesacker in Berlin einen erschütternden Vorgang herbei. Ein geachteter Kaufmann hatte bis vor fünf Jahren mit den Seinigen in schönster Einkommensgelebt; denn außer einer liebewürdigen Gattin erfreute er sich an der zur blühenden Jungfrau herangewachsenen Tochter im Alter von 17 Jahren. Sein Glück wurde zerstört: denn als Frau und Tochter eines Tages mit verführten Mienen umher gingen, forschte er nach der Ursache, und der ehrenhafte, über den Ruf seiner Familie eifersüchtige wachende Mann vernahm die niederschmetternde Nachricht, daß die Tochter, die er über Alles liebte, sich vergessen und ihre Ehre in seinem Dienste stehenden jungen Manne geopfert habe, der entferntesten Verwandtschafts-Verhältnisses halber Aufnahme in der Familie gefunden hatte. In zorniger Aufwallung jagte er die Tochter und deren Verführer aus dem Hause und ins Elend. Der junge Mann arbeitete wohl rastlos Tag und Nacht, um seine junge Gattin, zu der er sie inzwischen gemacht hatte, wenigstens mit einem Schimmer von Glanz und Wohlstandes umgeben zu können, an den sie so gewöhnt war, aber es wollte ihm nicht gelingen. Als die junge Frau von der Geburt zweier Mädchen viel von ihrer früheren Schönheit verlor und die Lage sich nicht bessern wollte, verschwand der gewöhnliche Mann und ließ Frau und Kinder in Kummer zurück. Die Mädchen, welche immer in Verbindung mit der Tochter geblieben war, beklagten den Vater, die Verlassene zurückzurufen, aber vergeblich. Der Mann mer über das Unglück ihrer Tochter führte ein Herzübel herbei, das sie vor einigen Tagen erlag. Die bei der Beerdigung erschienenen Leidtragenden standen noch um die offene Gruft versammelt, unter der der verlassene Gatte, als ein junges Weib, bitterstes Weh in den fallenen Zügen, heran gewankt kam. An jeder Hand führte die lachend gekleidete Frau ein liebliches blondes Mädchen. Starr blickte die Augen des Vaters auf die verhärmte Gestalt der Tochter, — diese war es — die jetzt still heran trat und der dahin geschickten Mutter nachweinte. Als sie und die kleinen Mädchen die drei Hände Erde auf den Sarg der Großmutter geworfen hatten, bedete sie sich zum Gehen, warf aber noch einen jammererfüllten Blick auf den alten Vater. Dieser Blick drang ihm wohl tief ins Gemüthe, denn er breitete plötzlich die Arme aus und die somit Wiederaufgeborene barg schluchzend das Haupt an der Brust des Vaters. Die andern Trauergäste hatten sich respektvoll zurückgezogen und die Tochter und die kleinen Enkelinnen bestiegen vereint den Trauerwagen des Ersteren und fuhren nach Hause zurück.